

Wipfler, Heinz *Die Trinitätsspekulation des Petrus von Poitiers und die Trinitätsspekulation des Richard von St. Viktor*. Ein Vergleich. (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters, Bd. XLI, Heft 1.) Münster, Aschendorff, 1965. Gr.-8°, 244 S. – Kart. DM 38,-.

In seiner Einführung (1–17) bietet der Verf. »biographische Notizen« zu den beiden von ihm behandelten Autoren und eine kurze Charakterisierung der *Sententiarum libri quinque* des Petrus von Poitiers und des Werkes *De Trinitate* des Richard von St. Viktor. Im Hauptteil der Arbeit (19–229) untersucht W. in ständiger Gegenüberstellung der beiden Autoren folgende Begriffe: Substanz; Person; Relation, Proprietät,

Notion; Innascibilitas; Paternitas et Filiatio; Spiratio activa; Spiratio passiva. In einem Rückblick (230–234) wird dann das die beiden Autoren in ihrer Trinitätskonzeption Unterscheidende noch einmal zusammenfassend dargestellt. Die einzelnen teilweise sehr subtilen Begriffe der Trinitätsspekulation sind mit großer Akribie herausgearbeitet.

Gleichwohl muß man gegen die Untersuchung Bedenken geltend machen, und zwar zunächst wegen der isolierten Behandlung des Themas, die uns von der Sache her nicht möglich zu sein scheint. Im Nachwort (235) führt der Verf. dafür »Zeitgründe« an, er sagt jedoch nicht, aus welchen Überlegungen heraus er gerade Petrus von Poitiers mit Richard konfrontierte. Dies aus der theologiegeschichtlichen Lage des 12. Jahrhunderts gerade hinsichtlich der Trinitätslehre zu begründen, dürfte allerdings auch kaum möglich sein. So schreibt J. Schneider im Vorwort zu seiner Untersuchung über »Die Lehre vom Dreieinigem Gott in der Schule des Petrus Lombardus«: »Es war ursprünglich meine Absicht, die Gottes- und Trinitätslehre nur bei Petrus von Poitiers zu untersuchen. Wie sich aber bald zeigte, lassen die literarischen Verhältnisse es als ratsam erscheinen, die Darstellung nicht auf einen Autor zu beschränken, sondern der Lehrentwicklung in der Schule des Petrus Lombardus nachzugehen.« Dieses zutreffende Urteil hätte W., der diese Arbeit zitiert, nicht kommentarlos übergehen dürfen.

In seiner Einführung weist der Verf. zwar auf die verschiedenen Quellen und Abhängigkeiten der beiden von ihm behandelten Autoren aufgrund der Sekundärliteratur hin, in der Untersuchung selbst ist davon jedoch nicht mehr die Rede. Dabei scheint ihm die neueste Literatur gar nicht bekannt zu sein. Landgraf, Einführung in die Geschichte der theologischen Literatur der Frühscholastik, Regensburg 1948, muß man heute unbedingt in der wesentlich erweiterten spanischen Ausgabe von 1956 zitieren. Daß das für die Literaturgeschichte des 12. Jahrhunderts grundlegende Werk von L. Hödl *Die Geschichte der scholastischen Literatur und der Theologie der Schlüsselgewalt* (1. Teil: Die scholastische Literatur und die Theologie der Schlüsselgewalt von ihren Anfängen an bis zur Summa Aurea des Wilhelm von Auxerre, Münster 1960) nicht zu Rate gezogen wurde, ist vollens unverständlich. W. übernimmt von Moore und Dulong (S. 8) die These, daß der von Petrus von Poitiers zitierte »magister meus auf keinen Fall der Lombardus ist«. Hödl hat aber (a. a. O. S. 211–214) überzeugend nachgewiesen, daß dieser magister meus gerade der Lombardus in seiner Auseinandersetzung mit Odo von Ourscamp ist. Für den positiven Beweis dafür hat er zudem als Textgrundlage die Kontroverse um die potentia generandi des Vaters und des Sohnes gewählt. Diese Erkennt-

nis ist für die Beurteilung der Trinitätslehre des Petrus von Poitiers nicht unwichtig.

Aufs Ganze gesehen fehlt dieser Untersuchung ein hinreichendes Fundament, und zwar deshalb, weil sie die theologiegeschichtliche Entwicklung, die den beiden Theologen vorausgeht und in der diese stehen, ignoriert und dadurch den Eindruck erweckt, als ob es sich um zwei geschlossene Systeme handelte, die aus sich selbst heraus verstanden und interpretiert werden könnten. Wenn man sich die Kontroversen um die Trinitätslehre der Frühscholastik auch nur in Umrissen vergegenwärtigt, wird man leicht feststellen können, daß darin die eigentliche Schwäche dieser Untersuchung liegt. Die Trinitätslehre dieser Epoche ist entscheidend geprägt von der Auseinandersetzung mit Gilbert von Porrée und Peter Abaelard. Hierzu sei vor allem auf die ausgezeichneten Untersuchungen des berühmten Gilbert-Forschers N. Häring verwiesen, dessen Namen man im Literaturverzeichnis vergeblich sucht. Dort hätte der Verf. auch erfahren können, daß man Gilbert nicht mehr der Häresie beschuldigen kann, wie er es (S. 87) im Anschluß an A. M. Éthier tut.

Von diesen Überlegungen her muß man dann auch das anspruchsvolle und verallgemeinernde Urteil im Nachwort (235) ernsthaft in Frage stellen: »Da die beiden Autoren aber gewissermaßen Prototypen der bedeutendsten Schulen der Frühscholastik, der Lombardenschule und der Viktorinerschule, sind, so wurden hier nicht nur diese beiden Autoren, sondern in nuce die Trinitätsspekulation der beiden eben genannten Schulen überhaupt konfrontiert.« Was Richard angeht, so hätte der Verf. wenigstens nachweisen müssen, inwieweit er tatsächlich in der Trinitätslehre die Viktorinerschule repräsentiert. Wenn aber Hugo, der bedeutendste Vertreter dieser Schule, in der thematischen Abhandlung nur zweimal (S. 55 und 89) genannt wird, dann ist das doch etwas wenig. Noch schlechter steht es mit der Klassifizierung des Petrus von Poitiers als »Prototyp« der Lombardenschule. Zunächst deshalb, weil man in thematischer Hinsicht kaum von einer solchen Schule sprechen kann. Dann aber, und sogar vor allem, weil bei Petrus von Poitiers gerade in der Trinitätslehre der Einfluß der Porretanerschule (diese darf man nicht unerwähnt lassen, wenn man von den »bedeutendsten Schulen der Frühscholastik« spricht) sehr groß ist. W. weist selbst im Anschluß an das Vorwort der Herausgeber der kritischen Edition (weshalb der Verf. das II. Buch nicht auch nach der kritischen Ausgabe von 1950 zitiert, ist nicht einzusehen) darauf hin, daß Petrus im Trinitätstraktat von Simon von Tournai abhängt. Simon ist aber ein ausgesprochener Vertreter der Porretanerschule genau so wie Alanus von Lille. Wie sich dieser Einfluß bei Petrus auswirkt und wie dieser sich dadurch vom Lombarden, der sich gegen die Porretaner wendet, unterscheidet, erfährt man nicht. Auch

die nachgewiesene Abhängigkeit von der Ps.-Poitiers-Glosse, in der verschiedene Schulrichtungen zusammenlaufen, wäre in dieser Hinsicht näher zu untersuchen.

Anstatt die Interpretation der beiden Autoren aus dieser hier nur kurz angedeuteten theologiegeschichtlichen Situation heraus anzugehen, in der sie selbst stehen, wählt der Verf. eine Methode, die äußerst fragwürdig ist. Er versucht von Thomas her zurückzuinterpretieren; nahezu alle Abschnitte bieten zunächst das Verständnis des Aquinaten, um dann zu fragen: »Was sagen unsere beiden Scholastiker dazu?« (S. 19). Eine solche Methode ist grundsätzlich großen Gefahren ausgesetzt, in dem vorliegenden Fall scheint sie jedoch völlig verfehlt. Es wird dabei nämlich übersehen, daß sich zwischen der Früh- und Hochscholastik durch die Rezeption der metaphysischen Schriften des Aristoteles im philosophischen Denken ein Wandel von größter Tragweite vollzogen hat, so daß häufig gleiche Begriffe einen völlig neuen Bedeutungssinn erhalten. So wird z. B. der Personbegriff in der Porretanerschule (auch Petrus übernimmt dieses Personverständnis) im logisch-grammatischen Sinne verstanden, während er im 13. Jahrhundert metaphysisch ausgelegt wird. In den wenigen Fällen, wo der Verf. auf Boethius zurückgreift, übersieht er die Tatsache, daß Boethius in dem spezifischen Verständnis Gilberts im 12. Jahrhundert fruchtbar wurde.

So muß man bei aller Anerkennung der vom Verf. geleisteten Arbeit seine Ergebnisse so lange in Frage stellen, bis die theologiegeschichtliche Forschung diese bestätigt hat. Neben den bereits erwähnten Untersuchungen von Häring sei noch auf folgende, z. T. fast gleichzeitig mit der Arbeit von W. erschienenen Werke zur früh-scholastischen Trinitätslehre verwiesen: J. Hofmeier, Die Trinitätslehre des Hugo von St. Viktor, dargestellt im Zusammenhang mit den trinitarischen Strömungen seiner Zeit. München 1963; U. Horst, Die Trinitäts- und Gotteslehre des Robert von Melun. Mainz 1964; L. Hödl, Von der Wirklichkeit und Wirksamkeit des dreieinen Gottes nach der appropriativen Trinitätstheologie des 12. Jahrhunderts. Mitteilungen des Grabmann-Instituts der Universität München, Heft 12, München 1965.

München

Richard He i n z m a n n